

Zoologisch



Severin Dressen (33) ist Direktor des Zoo Zürich und kennt die wilden Geheimnisse seiner Bewohner.

DER SCHMALE GRAT

Was ist im Zoo Zürich der Unterschied zwischen N'Gola, Igor und mir? Da ist das Alter. N'Gola ist 11 Jahre älter als ich, Igor 22 Jahre jünger. Igor ist gleichzeitig mit 200 kg der Schwerste von uns. Danach kommt N'Gola mit 150 kg und ich mit ... na ja auf jeden Fall weniger als N'Gola.

Igor ist waschechter Schweizer, N'Gola Brite und ich bin Deutscher. Und natürlich das Wichtigste: N'Gola ist ein Gorilla, Igor ein Hausschwein und ich bin ein Mensch.

Wir drei gehören zu unterschiedlichen Arten – davon gibt es je nach Schätzung sechs bis zehn Millionen auf der Erde. Doch was unterscheidet die einzelnen Arten? Christen (und auch Angehörige anderer Religionen) sehen in uns Menschen die Krone der Schöpfung. Gott hat den Menschen als sein Bild geschaffen. Damit ist gleichzeitig auch klar, wer das Sagen hat: erst Gott, dann die Menschen, dann der Rest.

Aus biologischer Sicht ist diese Aufteilung nicht so einfach. Mensch und Gorilla teilen 98,4 Prozent ihrer DNA. Nach neusten Forschungsergebnissen teilen aber selbst Mensch und Schwein 98 Prozent ihrer DNA. Reichen 2 Prozent Unterschied für den weltweiten Chefessel?

Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen den anderen Tierarten und uns. Tiere haben Sozialstrukturen, empfinden Schmerz, nutzen Werkzeuge, und manche Tiere erkennen sich sogar im Spiegel.

Das Tierrecht greift diese Gemeinsamkeiten auf. Aus dem Selbstzweck der Tiere leitet man eine Würde für Tiere ab und daraus die Notwendigkeit, Tieren Grundrechte zu geben. Grundrechte münden automatisch in ein Verfügungsverbot. Aus gutem Grund darf ich als Mensch über keinen anderen Menschen bestimmen. Ich bin genauso viel wert wie

alle anderen sieben Milliarden von uns. Wenn Tiere Grundrechte bekommen, darf ich logischerweise auch nicht mehr über diese Tiere bestimmen.

Die Idee dahinter ist eigentlich gut, denn man versucht damit, Tiere besser zu schützen. Und Tiere brauchen unseren Schutz und unsere Hilfe.

Grundrechte für Tiere würden aber auch verhindern, dass wir Verantwortung für sie übernehmen können. Diese Fähigkeit ist für mich ein wichtiger Unterschied zwischen uns Menschen und dem Rest der Tierwelt. Nur wir Menschen sind in der Lage, Verantwortung für andere Arten zu übernehmen. N'Gola kann sich nie um Igor kümmern – nicht im Zoo und auch nicht in der Natur. Nur wir Menschen können das.

Wir haben die Verantwortung, möglichst viele Tiere und Pflanzen vor der Ausrottung zu bewahren. Daher betreiben moderne Zoos und andere Naturschutzorganisationen aktiven Artenschutz. Wir sorgen dafür, dass es gesunde Populationen hochbedrohter Tierarten in Zoos gibt. Wir zügelnde Tiere wie Nashörner von einem eingezäunten Nationalpark zum nächsten, wenn es vor Ort zu viele werden. Oder wir fällen nach illegal gelegten Bränden die schwere Entscheidung, welche Tiere in Auffangstationen kommen und welche zu schwer verletzt sind und eingeschläfert werden müssen.

Diese Arbeit ist nur möglich, weil wir fähig sind, Verantwortung zu übernehmen. Sie ist aber auch nur möglich, weil wir über die anderen Tierarten verfügen dürfen. Nur so können wir Igor, N'Gola und allen anderen Tieren ein tiergerechtes Leben ermöglichen – in Zoos und in der Natur.

Die Zeit rennt uns davon: Ein Drittel aller Tierarten ist heute in irgendeiner Form vom Aussterben bedroht.



Foto: Milou Steiner © SAAG/RBA/B-603

10. März 1961 Eiger-Nordwand, erste Winterbesteigung

Das Ringier Bildarchiv (RBA) umfasst mit rund sieben Millionen Pressebildern den analogen Bildbestand der Ringier AG sowie fotografische Nachlässe von Ringier-Fotografinnen und -Fotografen – und

ist damit das grösste Fotoarchiv der Schweiz in öffentlicher Hand. Es wird durch Bibliothek und Archiv Aargau erschlossen, konserviert und

digitalisiert. Das «Schauarchiv» im Stadtmuseum Aarau gibt einen umfassenden Einblick in die Bildproduktion und Archivarbeit.

Aktuell im Stadtmuseum Aarau: «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»

Krimikolumne

Der «Tatort»-Plot ist ziemlich an den Haaren herbeigezogen – aber die Folge funktioniert irgendwie trotzdem, findet **Silvia Tschui**.



WAFFELN, WAFFELN, WAFFELN

Eins vorneweg: Für Liebhaber eines konventionellen Krimis ist diese Folge nichts. Es wird von der ersten Szene an gruslig und irr, mit einer in Zellophan verpackten Leiche und Menschen, die sich ihre Gesichter und – zarte Seelen sollen jetzt aufhören zu lesen – Augäpfel tätowieren lassen. Dies, um bei einem «Kunstprojekt» der charismatischen, international gefragten Schweizer Künstlerin Kyomi (Sarah Hostettler) mitzumachen und fortan als deren «Objekte» durchs Leben zu wandeln. Kommissarin Ott (Carol Schuler) findet «irgendwie gut, was die

macht», und man fragt sich: Hat die jetzt endgültig einen an der Waffel? Auch für Freunde eines soliden Mordmotivs ist die Folge nichts: Besagtes Motiv ist zwar durchaus vorhanden und nachvollziehbar, die Ausführung jedoch so verquast, dass man sich denkt: Haben die Drehbuchschreiber (Stefanie Veith und Nina Vukovic) jetzt endgültig einen an der Waffel? Trotz all dem macht diese Schweizer Folge viel richtig: Die Handlung bleibt bei aller Absurdität einigermaßen spannend. Die Dialoge sind für einmal nicht hölzern. Die

obligate Gesangseinlage macht an der Stelle, an der sie eingesetzt wird, durchaus Sinn. Die Kameraarbeit (Simon Guy Fässler) und die düstere Stimmung des Ganzen ist richtig gut. Und zu guter Letzt kriegt die snobistische Kunstszene eins vor den Latz, das kann auch nie schaden. Und man fragt sich: Habe ich (Silvia Tschui) jetzt endgültig einen an der Waffel, dass ich diesen absurden Schweizer «Tatort» irgendwie – ich traue es mich kaum zu schreiben – mag?

«Tatort»: «Schattenkinder», SRF 1, 20.05 Uhr

